

PHILOSOPHIE DER SOZIALEN DEMOKRATIE

WHAT'S LEFT?

DEMOKRATISCHER SOZIALISMUS

RELOADED ?



**VERANSTALTUNGSBERICHT
UND KOMMENTAR**

VON ANNE GRÄFE ZUR VERANSTALTUNG
AM 12. OKTOBER 2020



WHAT'S LEFT — DEMOKRATISCHER SOZIALISMUS RELOADED?



VERANSTALTUNGSBERICHT UND KOMMENTAR

VON ANNE GRÄFE ZUR VERANSTALTUNG

AM 12. OKTOBER 2020

Bei der inzwischen vierten Veranstaltung in der WHAT'S LEFT-Reihe ist alles ein bisschen anders als die Male davor. Im großen Veranstaltungssaal der Friedrich-Ebert-Stiftung stehen einige wenige Stühle für das stark reduzierte Live-Publikum, der Rest der Zuschauenden verfolgt die Veranstaltung über einen Livestream, eine Chatfunktion ermöglicht ihre Teilnahme an der Diskussion. Und irgendwie scheint es sehr passend angesichts der gegenwärtigen Pandemiesituation, dass an diesem Abend alles ein bisschen anders ist und über ein völlig anderes System diskutiert wird, als das, in dem wir derzeit leben: Demokratischer Sozialismus.

Aber was ist demokratischer Sozialismus heute überhaupt? Und kann er eine Vision für unsere Gesellschaft sein? Über diese Fragen diskutieren an diesem Abend die SPD-Vorsitzende Saskia Esken und Prof. Dr. Robin Celikates, der Sozialphilosophie und Anthropologie an der Freien Universität Berlin lehrt. Moderiert wird das Gespräch von der Journalistin und Autorin Hatice Akyün. Die Veranstaltungsreihe WHAT'S LEFT? beschäftigt sich aus sozialdemokratischer Sicht mit einem linken Gesellschaftsentwurf und möchte über den Tellerrand der Alltagspolitik hinausblicken, um nach progressiven Zukunftsszenarien zu fragen.

Bevor die Debatte richtig losgehen kann, wird zunächst aber mit dem Begriff des Sozialismus aufgeräumt. Zum Einstieg fragt Akyün, ob sich der demokratische Sozialismus überhaupt noch als modernes Zukunftskonzept eigne, oder ob die Idee durch die historischen Erfahrungen längst verbrannt sei. Der Begriff sei Esken zufolge entschieden älter als „die schlechten Erfahrungen, die Menschen mit dem Sozialismus gemacht haben“, es lohne sich weiterhin, über die positive Grundidee zu diskutieren. Celikates findet es erstaunlich, dass der Begriff 30 Jahre nach dem Mauerfall „plötzlich wieder eine gewisse Attraktivität zu haben scheint, fast schon eine Art Hype um ihn entstanden ist“, zum Beispiel in den USA im Zusammenhang mit der Bewerbung des linken Politikers Bernie Sanders als Präsidentschaftskandidat sowie im Umfeld der Kongressabgeordneten Alexandria Ocasio-Cortez. Deren Forderungen nach einer Krankenversicherung für alle, der Abschaffung der mitunter horrenden Studiengebühren

oder auch die Forderung, dass auch Beschäftigte aus dem Niedriglohnsektor mit ihrem Lohn alle Ausgaben des täglichen Lebens decken können müssen, seien aus deutscher Sicht eigentlich „nur“ sozialdemokratische Positionen, so Celikates. Insbesondere junge Leute seien von dem Begriff angezogen, sie forderten radikale sozialpolitische Veränderungen und seien auf der Suche nach einer Alternative zur gegenwärtigen Gesellschaftsordnung. Esken nennt die Folgen des entfesselten Kapitalismus, wie mangelnde Solidarität und sich immer weiter verschärfende Ungleichheiten in der Gesellschaft, als Gründe dafür, dass immer mehr Menschen Potenzial im demokratischen Sozialismus sehen.

Der Unterschied der jetzigen Debatte zu den historischen Erfahrungen sei, dass demokratischer Sozialismus versuche, aus den Fehlern des gescheiterten Projekts des Sozialismus zu lernen, betont Celikates. Ein neues politisches System, das sich dem Wohle aller verschreibt, könne nicht am Reißbrett einer kleinen Elite entstehen, wie es in der Vergangenheit versucht wurde. Stattdessen, beschreibt Celikates, verstehe sich demokratischer Sozialismus als „radikal demokratisches Projekt“, das sich nicht ausschließlich über politische Parteien, sondern auch über zivilen Ungehorsam und soziale Bewegungen realisieren lasse.

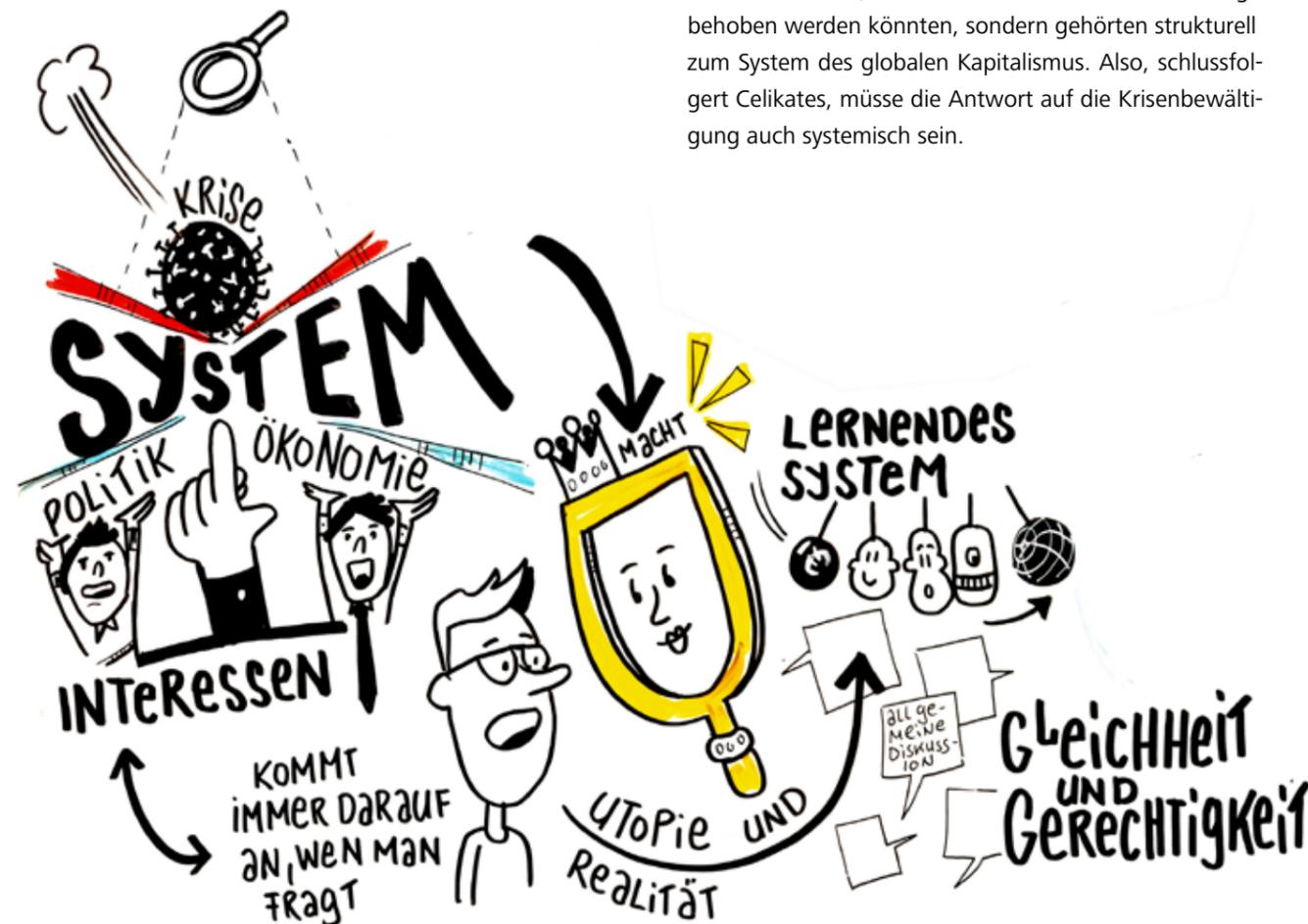


FREIHEIT, GLEICHHEIT UND SOLIDARITÄT FÜR ALLE

Was aber bedeutet denn nun demokratischer Sozialismus? Celikates definiert demokratischen Sozialismus heute als „das Projekt einer umfassenden Demokratisierung sozialer Strukturen, das Freiheit, Gleichheit und Solidarität für alle anstrebt, auch im Bereich der Ökonomie, jenseits von Nationalismus und überkommenen Geschlechterverhältnissen“. Für Saskia Esken ist „der demokratische Sozialismus eine positive Vision, deren Kern die freie Entfaltung aller Menschen, die gerechte Verteilung von Wohlstand, die solidarische Absicherung von Risiken und die Demokratisierung aller Lebensbereiche“ ist. Die SPD habe sich in 157 Jahren viel darüber gestritten, was der demokratische Sozialismus bedeute, insbesondere mit Blick auf die Frage „Müssen wir die kapitalistische Wirtschaftsordnung überwinden oder lässt sie sich bändigen?“, so Esken weiter. Die Debatte sei wichtig, denn „die schlechteste Zeit der Sozialdemokratie war, als sie aufgehört hat, über diesen Begriff zu streiten“.

Dass es sich lohnt über solch grundsätzliche Fragen zu streiten, zeigt sich meiner Meinung nach auch an der Debatte um die Hartz IV-Reformen, die ja in einem neuen Sozialstaatskonzept der SPD gemündet ist.

Auch Celikates musste anscheinend an diese Zeit denken. Er betont, wie sehr die jetzige Diskussion um den Begriff des demokratischen Sozialismus in einem Kontrast zum wirtschaftlichen und politischen Denken in den 1990ern und frühen 2000er Jahren stehe. Damals sei es fast unmöglich gewesen, über Alternativen zur gegenwärtigen Gesellschaftsordnung nachzudenken. Diese Zeit sei nun offensichtlich vorbei und die Frage nach Alternativen stünde wieder auf der Agenda. Er betont aber auch: „Demokratischer Sozialismus ist zunächst einmal nur eine Chiffre, die für das Begehren nach einer Alternative steht“. Das existierende System habe sich als extrem krisenanfällig herausgestellt – sowohl wirtschaftlich als auch politisch. Demokratischer Sozialismus versuche, eine Antwort auf kapitalistische und demokratische Krisen zu finden, „die als miteinander verbunden verstanden werden müssen“. Diese Krisen träten nicht nur temporär und lokal auf, sodass sie mit Reformen nur bedingt behoben werden könnten, sondern gehörten strukturell zum System des globalen Kapitalismus. Also, schlussfolgert Celikates, müsse die Antwort auf die Krisenbewältigung auch systemisch sein.



SUBVENTIONIERTE KITAPLÄTZE REICHEN NICHT

In der Diskussion über konkrete politische Maßnahmen wird deutlich, wie umfassend die Veränderungen sind, die der demokratische Sozialismus in unserer Gesellschaft bewirken könnte, aber auch, wie groß die Herausforderungen sind. Esken benennt die wachsenden ökonomischen und partizipatorischen Ungleichheiten sowie die ungleichen Bildungschancen als die größten Probleme unserer heutigen Gesellschaft, die sich zudem in den letzten Jahren immer mehr verschärft hätten. Bildungserfolg müsse unabhängiger von Elternhaus und Reichtum der Kommune werden. Ein Staat, der Bildungsgerechtigkeit herstellen sollte, müsse sehr gut finanziert sein, beispielsweise durch höhere Steuersätze für sehr gut Verdienende. Auch die Gestaltungsmacht in der Wirtschaft sei sehr exklusiv vergeben, was z. B. am Anteil von Frauen und Menschen mit Migrationshintergrund in Führungspositionen sichtbar werde.

Dies lässt mich sofort an die unzähligen Memes denken, die in den Sozialen Medien beispielsweise zur rein männlichen Führungsriege des Bundesinnenministeriums kursieren.

Die letzten Jahre hätten Esken zufolge gezeigt, dass „weiche“ Vorgaben nicht wirken. Im Gegenteil, die Männerdominanz verstärkte sich noch selbst, weil Männern nicht auffalle, dass sie überall unter sich sind. Berichte der Albright-Stiftung vom Oktober 2020 haben sehr deutlich gezeigt, dass der Frauenanteil in deutschen DAX-Vorständen während der Corona-Krise gesunken ist und sich damit gegenläufig zum Großteil der westlichen Industrieländer entwickelt. Daher müsse Teilhabe „mit demokratischer Gestaltungsmacht, durch Verpflichtungen umgesetzt werden“, fordert Esken.

Auch bei der Digitalisierung sieht die SPD-Vorsitzende massiven Veränderungsbedarf, denn das „Internet gehört nicht in privatwirtschaftliche Hände“. Vielmehr sollte es als Betriebssystem unserer Gesellschaft verstanden werden, ganz im Sinne von Kurt Schumachers „Schlüsselindustrien“. Der Grundgedanke der Digitalisierung sei eine emanzipatorische Bewegung gewesen, „es ging um den Zugang zum Wissen dieser Welt“, der allen Menschen zur Verfügung gestellt werden sollte. Das kapitalistische Wirtschaftssystem sowie totalitäre Ideen der Überwachung hätten diesen Grundgedanken vereinnahmt, sodass von

einem freiheitlich und demokratisch gestalteten System keine Rede mehr sein könne. Folglich fordert Esken eine gewisse staatliche Regulierung.

Bezugnehmend darauf greift Celikates eine Frage aus dem Chat auf, ob Ungleichheiten überhaupt überwunden werden können. Unter den gegebenen Parametern sei es nicht realistisch, so etwas wie Chancengerechtigkeit herzustellen, da Ungleichheit zur systemischen Logik des Kapitalismus gehöre. Die in der Gesellschaft vorherrschende meritokratische Ideologie, also die Vorstellung, man habe seinen hohen Status oder Reichtum verdient, verhalte sich konträr zu den tatsächlichen Gegebenheiten von Erfolg, die auf bestehenden Ungleichheiten aufbauten. Celikates stellt außerdem die Frage, ob es überhaupt möglich sei, innerhalb eines kapitalistischen Systems grundlegende Güter nicht zu kommodifizieren, also beispielsweise Bildung oder Gesundheit nicht als Ware anzusehen. Ein dementsprechendes Umdenken bedürfe tiefgreifender Umstrukturierungen, „subventionierte Kitaplätze reichen da nicht“. Gleichzeitig machte er deutlich, dass der de-

mokratische Sozialismus für eine ganze Bandbreite von unterschiedlich weitgehenden Veränderungs- und Gestaltungsideen stehe und eher als Prozess verstanden werden sollte.

DEMOKRATISCHER SOZIALISMUS: ZWANGSLÄUFIG INTERNATIONAL

Demokratischer Sozialismus müsse transnational sein, also über die Ländergrenzen von Nationalstaaten hinweggehen und gedacht werden, so Celikates. Die Klimakatastrophe beispielsweise könne nicht auf nationalstaatlicher Ebene gelöst werden, merkt Celikates an, und greift damit die Frage einer Vertreterin von Fridays for Future aus dem Publikum auf. Esken stimmt ihm zu und ergänzt, dass auch Datenschutz auf ausschließlich nationaler Ebene nicht funktionieren würde. An dieser Stelle wird dann deutlich, dass Celikates in der Theorie bleiben darf und Esken die politische Praxis mitdenken und somit sehr viel kleinschrittiger vorgehen muss: Wirtschaftlich könne man mit einer Regelung auf nationalstaatlicher Ebene beginnen, anfangs vielleicht sogar erst einmal nur auf Länderebene und mit gutem Beispiel vorangehen, umreißt Esken einen Ansatz zur Umsetzung. Nach und nach könne dies dann auf die EU-Ebene oder sogar die internationale Ebene erweitert werden.

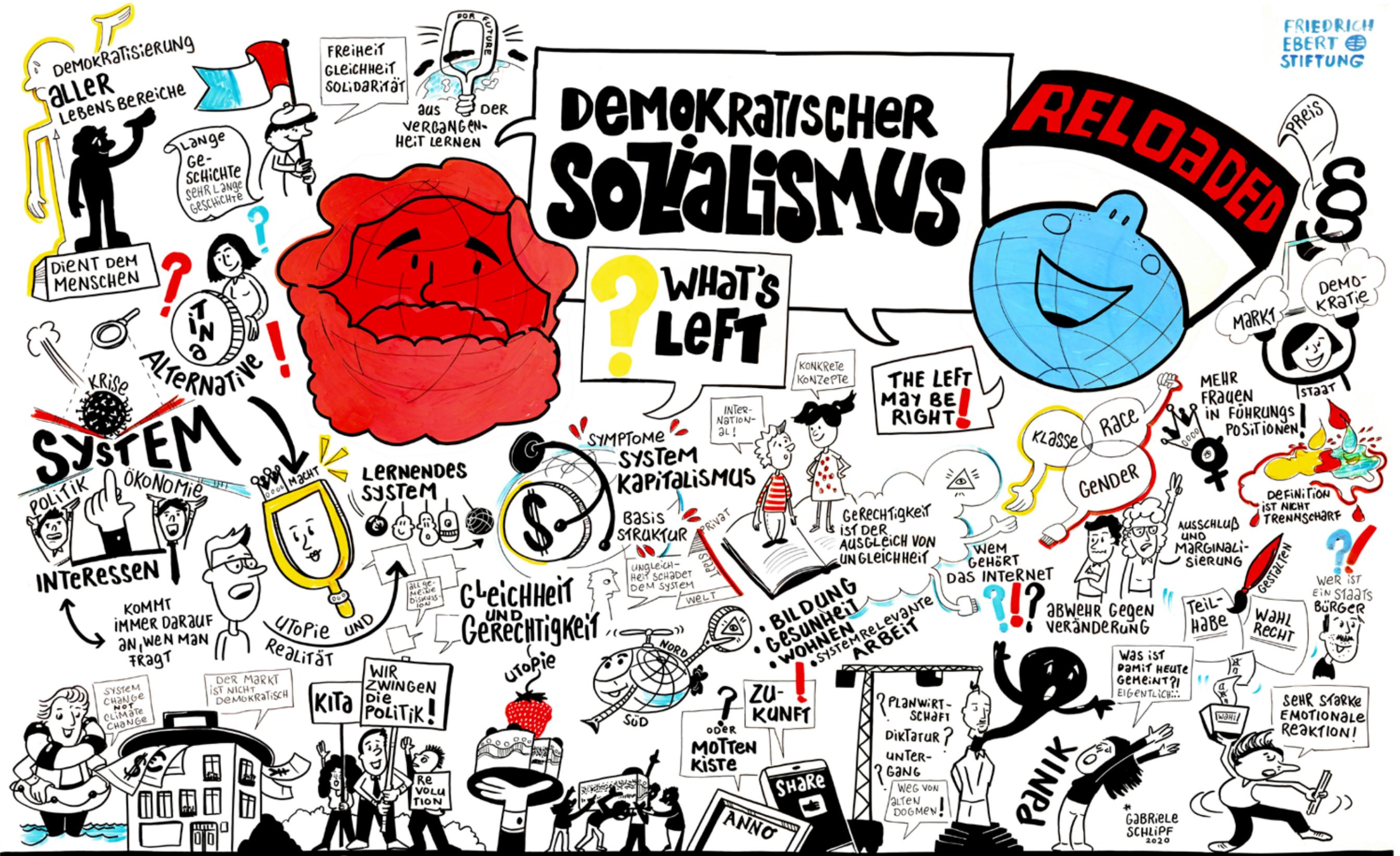


WAS NEHME ICH MIT?

Ich verstehe Überlegungen wie diese. Sie klingen nachvollziehbar und vernünftig, unter den gegebenen Umständen sogar fast schon ein bisschen revolutionär. Aber ich verspüre auch Ungeduld. Nicht genau in dieser Sekunde, sondern eher generell in Bezug auf die aktuellen gesellschaftlichen Verhältnisse und den Veränderungsbedarf, der vielerorts sichtbar ist. Eskens Ansatz ist viel progressiver als das, was der Großteil der deutschen Politiker_innen äußern würde. Aber deutlich wird auch, Abwarten scheint keine Lösung für die eben diskutierten Probleme. Nach und nach durch zähe Beschlussprozesse Veränderungen zu implementieren fühlt sich nicht radikal genug an. Dann wiederum – das ist eben Demokratie.

Im Nachdenken über diese Veranstaltung stellt sich mir schließlich auch die Frage, wie sehr man sich ein grundsätzlich anderes System vorstellen und spezifische Maßnahmen dafür diskutieren kann, wenn das eigene Denken und Handeln durch eine so andere Gesellschaftsordnung geprägt ist. Und dann fällt mir ein, dass Politik auch ein anderes Wort für Kompromiss ist und ich merke, dass ich gerne einen politischen Kompromiss, eine Version unserer Gesellschaft kennenlernen würde, die demokratischen Sozialismus als Leitvision hat. Ich nehme aus diesem Abend mit: Die Zeichen stehen auf Umbruch – hoffentlich bald.





PHILOSOPHIE DER SOZIALEN DEMOKRATIE

12. OKTOBER 2020
FRIEDRICH EBERT
STIFTUNG UND
ONLINE

ÜBER DIE AUTORIN

Anne Gräfe Anne Gräfe gehört zu der Generation, für die Konzepte wie die gesetzliche Rentenvorsorge nicht mehr greifen, zumindest nach aktuellem Stand. Im Master hat sie englischsprachige Literatur- und Kulturwissenschaften, im Bachelor Germanistik und Anglistik studiert, beides an der Universität Potsdam. Sie hat im Verlag gearbeitet, war Redaktionsmitglied beim Indiemagazin „Zur Quelle Magazin“ und Gastautorin bei der „NG|FH“. Inzwischen arbeitet sie beim Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement und ist dort mitverantwortlich für den BBE-Newsletter. Sie interessiert sich für Post-colonial Studies, Feminismus und die Zukunft der Sozialdemokratie.

IMPRESSUM

Copyright by Friedrich-Ebert-Stiftung
Hiroshimastr. 17, 10785 Berlin

HERAUSGEBERIN: Friedrich-Ebert-Stiftung
Demokratie, Gesellschaft & Innovation

REDAKTION: Alina Fuchs
GRAPHIC RECORDING: Gabriele Schlipf
GESTALTUNG: Andrea Schmidt • Typografie/im/Kontext

Eine gewerbliche Nutzung der von der FES herausgegebenen Medien ist ohne schriftliche Zustimmung durch die FES nicht gestattet. Publikationen der Friedrich-Ebert-Stiftung dürfen nicht für Wahlkampfzwecke verwendet werden.

© 2021 • Friedrich-Ebert-Stiftung • www.fes.de

